

Manuskript der Ansprache am 5. Januar 1985

Mönche der Zukunft

Heute am Tag der Prozeßerneuerung ist es sicher erlaubt in aller Aufrichtigkeit zu sagen, was ich mir in unserer Kirche für unsere Kirche-und für die Menschheit überhaupt - von den Mönchen wünsche, auch von den Mönchen von Königsmünster.

Das klingt vielleicht dann manchmal unbescheiden und provokativ, aber es ist von mir als eine Liebeserklärung an Sie und als ein Hoffnungswort für Ihre Zukunft gedacht. Die Wünsche werden ausgesprochen in einer großen Zuversicht, daß unsere Zukunft, weil sie in Gottes guten Händen liegt - gut ist. Vater in Deine Hände lege ich mein Leben. Vater in Deinen Händen liegt unser Leben - auch der tote, der ermordete, der verhungerte, der in einem Atomkrieg verglühte Mensch fällt nicht - ich will mich immer zu diesem zuversichtlichen Glauben aufraffen!-aus diesen Deinen - durchbohrten Händen. Niemand kann uns Deiner Hand entreißen. Niemand und nichts kann uns trennen von der Liebe Christi, die ausgegossen ist in unseren Herzen durch seinen Heiligen Geist.

Ich möchte beim Sprechen dieser feierlichen Worte bescheidener und zuversichtlicher werden - und ich wünsche mir, daß Sie mir diesen Wunsch glauben. Und so rede ich dann bescheiden unbescheiden weiter und rufe zunächst schon Gesagtes ins Gedächtnis zurück:

1. Es ist die Berufung der Mönche durch ihr Leben - durch ihr Beten und Arbeiten - an Gott zu erinnern, daß Gott ist - lebensvoll unzerstörbaren Lebens. An Ihn zu erinnern, ist

Ihr größter Dienst, den Sie Menschen leisten. Denn nur an Ihm hängt unsere Hoffnung, die Hoffnung für uns und für die vielen; die Hoffnung für die Opfer wie für ihre Henker. Alle Hoffnung hängt an Ihm, an seinem unzerstörbaren Leben.

2. Die Mönche bezeugen durch ihr Leben - weil und wie sie einander barmherzig sind und sich erbarmend den vielen zuwenden, den vielen die herumlaufen wie Schafe, die keinen Hirten haben - die den Sinn und den Grund ihres Lebens verloren haben - also - die Mönche bezeugen durch ihr Leben die unverstündlich vergebende Liebe Gottes. Der neue Anfang, <sup>und die</sup> Wirkliche Zukunft sind möglich. (Soweit hatte ich das schon ausgeführt. Jetzt kommt die Weiterführung.)

3. Das Leben der Mönche ist eschatologisch geprägt; weil radikal auf das kommende Reich Gottes gerichtet. Sie haben also, von der Zukunft bestimmt, ein Leben des Übergangs, ein ständiges Sich-Verabschieden von der Vorläufigkeit des noch nicht geglückten und des nicht mehr passenden Lebens - in eine Dimension hinein, in der das "schon" der kommenden Herrlichkeit ahnbar wird. Diese kommende Herrlichkeit, diese kommende Welt, kann aber nur vor gezeigt werden in der Doppelbewegung des Protestes gegen das Bisherige - und der Vorwegnahme des Künftigen.

Es gilt also der Protest gegen die Welt wie sie ist in der Verneinung des bisherigen Lebens/(Conversio). Ältere Formulierungen fassen das so: Wer ins Kloster geht, verläßt die Welt; er ist nicht mehr in der Welt; er hat die böse Welt hinter sich gelassen. Das Symbol dafür ist die Klostermauer (die clausura).

So ist es ein Leben im Übergang: Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind; und diesen Übergang müssen und dürfen wir Tag für Tag ratifizieren in der Gedächtnis ~~feier~~<sup>feier</sup> seines Todes - und in der dieser Feier entsprechenden Selbstversenkung, die den Tag in allen Einzelheiten bestimmen soll. Denn wir sind in einer Vorläufigkeit; wir haben es gehört "Jetzt sind wir Kinder Gottes, aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Doch wir wissen, daß wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird".

Wir haben seit dem Konzil neu begriffen, daß <sup>der Exodus</sup> (Aufbruch und Auszug) ~~(Exodus)~~ das große Bild für das pilgernde Gottesvolk ist, das hinieden keine bleibende Stätte hat: Aufbruch der Füße und Aufbruch des Herzens in ein neues Land. Nur wenig kann aus Ägypten mitgenommen werden, nicht der ganze Besitz. (Das gilt auch im geistlichen Verständnis: Nicht einmal das Brot konnte nach Brauch und Herkommen gebacken werden.) Seitdem sind wir dauernd auf diesem Wege. Ägypten liegt immer gerade hinter uns. Doch die Sehnsucht nach dem guten Fleisch, nach Zwiebeln und Lauch, nach dem Wohlgeruch der alten Heimat packt das Volk und seine Führer von Zeit zu Zeit. Es ist die große Versuchung Halt zu machen, gar zurückzukehren. Die Angst den Weg nicht zu schaffen, <sup>der</sup> schwieriger ist als vorhergedacht, entmutigt und lähmt. Die Aufgabe scheint zu groß. Regression - wie Restauration - werden zu Verlockungen für das Volk wie für seine Führer. <sup>damals wie heute.</sup> Das ~~aus~~ Papstes Wort ~~2~~ Johannes XXIII. ~~2~~ "Wer glaubt, fürchtet sich nicht," scheint vergessen.

Aber wer der Versuchung widersteht, weiß - bei aller Anfechtung - alles, was bis jetzt Heimat war (alles: Ort, Regel und Gewohn-

heiten), ist zur Disposition gestellt, das heißt, alles - wenn nötig - hinter sich lassen zu können.

In der Doppelbewegung heißt der erste Schritt Protest gegen das schlimme Ägypten und der zweite Schritt Vorwegnahme der Zukunft auf Hoffnung hin. In dieser Vorwegnahme <sup>wird</sup> ~~ist~~ das Kloster das Haus Gottes (domus Dei).

Hier soll realisiert werden, hier verwirklicht werden - wie der Himmel sein könnte. Und das ist ~~dann~~ die kritische Frage an jeden von Ihnen: Soll so der Himmel sein - wie es jetzt noch in Königsmünster zugeht? Bei allem eschatologischen Vorbehalt des "totaliter aliter" gilt der Anspruch des Evangelium für jetzt und hier: "seid vollkommen wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!" Gottes Vollkommenheit, seine sich selbst schenkende, nichts zurückhaltende Liebe, <sup>Vorgabe und</sup> ~~das~~ ist die Vorlage für das Leben der Mönche. Die Regel sieht die Vollkommenheit als Ziel, <sup>nur erreichbar</sup> ~~das zu erreichen ist~~ auf der Stufenleiter der Demut. Ohne Demut, ohne die Bereitschaft zu dienen, ohne die Bereitschaft einander zu dienen, keine Liebe. ~~Aber~~ "Das ist der Himmel, wenn sie einander lieben" hat ein französischer Dominikaner sein Buch gegen Sartres Satz: "Die Hölle, das sind die andern" betitelt. Es geht darum, den Vorschein des Himmels, den Vorgeschmack des ewigen Mahles, bei dem Gottes Söhne, Christi Brüder, als Gleiche und Freie brüderlicher beieinander sind, und wo der große Friede herrscht und alles und alle durchstimmt, auf diese Erde zu bringen. <sup>Diesen Vorschein füllt es,</sup> in der Gemeinschaft der Mönche von Königsmünster vor-<sup>x</sup> zu leben. Das ist Ihr von Gott gesetztes Niveau. Unter einem Entwurf für den Himmel dürften Sie es bei

all Ihren Planungen für Ihr Leben hier nicht tun! Das wäre ein Prüfstein für/jeden: würdest du das - und so - auch im Himmel wollen, denken, sagen und tun? Kann das für immer gelten - für das Reich - für die neue Stadt, für das himmlische Jerusalem? Und vergessen Sie bitte nie, der Himmel ist für alle da. "Der Himmel geht über allem auf, auf alle über, über allen auf", singen in voller Wahrheit die Kinder. Sie denken vielleicht eher an den Psalm 87. "Doch von Zion wird man sagen: Jeder ist dort geboren. Er, der Höchste hat Zion gegründet". Wenn wir die Überlegungen von gestern abend jetzt herüberziehen: dann sind Sie dieses Zion, die Kirche, die Mutter der Völker. Sie liegen in Wehen und wollen alle in das neue Leben gebären - als einbergender und mit Gott schaffender Schoß.

(Ich meine es zu hören, daß Sie mich dämpfen wollen: nun mal langsam, haben Sie es nicht eine Nummer kleiner? Ich trage selbst die giftigen Keime solchen Kleinglaubens in mir, die mit dem (sogenannten) gesunden, erfahrungsgesättigtem Menschenverstand alles lähmen wollen.) Doch ich bestehe darauf, es ist unsere Pflicht - mögen wir auch noch so oft absacken - dieses Ideal des himmlischen Gottesreiches als unsere Lebensmöglichkeit für hier und jetzt zu glauben. Nur wenn wir diesen Glauben festhalten, und nur wenn wir diese Pflichten eines Gotteshausbewohners wahrnehmen, werden wir Erben des Himmelreiches sein. Deswegen müssen wir jetzt vorwärts eilen und tun, was für die Ewigkeit nützt. (So hören wir vermutlich noch heute im Prolog der Regel!).

Bei allen Schwierigkeiten, die dem Begriff (dem Bildwort) vom "Gottesreich" anhaften, darüber besteht doch bei den Schriftkundigen eine ziemliche Einigkeit, daß es sich um eine Wirk-

lichkeit sich realisierender Eschata handelt. Denn das Reich Gottes ist mitten unter euch! Zu greifen! Anzupacken.

Von dieser unsrer eschatologischen Existenz gilt, daß es ein Leben aus dem Tode ist, daß es aus dem täglichen Absterben wird, daß es den Verzicht auf Gutes gebietet, damit das Bessere Wirklichkeit wird. "Das Weizenkorn muß sterben"... diese Aufforderung gilt für das Denken und Wünschen, für das Reden und Tun. Nur so geschieht die Wandlung. Diese eschatologische Existenz hat vielleicht ihre weitesttragende Formulierung im 7. Kapitel des 1. Briefes an die Korinther gefunden: "Die Zeit ist kurz. Daher soll, wer eine Frau hat, sich in Zukunft so verhalten, als habe er keine, wer weint, als weine er nicht, wer sich freut, als freue er sich nicht, wer kauft, als würde er nicht Eigentümer, wer sich die Welt zunutze macht, als nutze er sie nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht.

Den Text anzunehmen, könnte eine befreiende Bedeutung erlangen, nämlich davon überzeugt zu sein: dieses Haus wird vergehen, diese Liturgie wird vergehen, diese Sprache wird v-ergehen, diese Gewohnheiten werden vergehen; damit für die eigene Zukunft zu rechnen und darüber nicht traurig zu sein, sondern alles als ein Ferment des auf die Gottes- und die Himmelzukunft gerichteten Lebens wahrzuhaben. Die Gestalt dieser Welt vergeht - aber nicht ins Nichts! - sondern ersteht auf im Neuen Himmel und in der Neuen Erde. In dieser übergänglichen Zeit, in der wir das Kommen des Himmels und seines Herren erharren, ist es unsere Aufgabe, zu leben, als sei Er schon gekommen, damit Sein mögliches, von uns fest in den Blick genommenes Kommen - glaubhaft wird. Das ist die prophetische Existenz der Mönche.

Die Mönche zeigen den kommenden Himmel schon jetzt durch ihr Leben vor: in der Armut, (ich weiß wohl, das ist nicht ihr Gelübde!), in der Ehelosigkeit, im Gehorsam, in der stabilitas loci; (die eher eine stabilitas conventus ist). Das meint: hier können wir teilen, austeilen und weggeben; wir können alles lassen, weil alles auf uns wartet; im Himmel werden alle miteinander glücklich verheiratet sein; daraufhin gehört unsere Liebeskraft bei allen Entbehrungen möglichst vielen; im Himmel werden wir immer beisammen sein; dafür binde ich mich schon jetzt für dauernd an diese Menschen und versuche diese Gebundenheit in einer Freundlichkeit und Freundschaftlichkeit zu leben, die die eine Liebe, die bleiben wird und bleiben darf, anzielt.

Soweit kann ich für die Wahrheit meiner Aussagen und Wünsche - auch wenn es Bilderrede war - bürgen. Jetzt kommen meine Vermutungen, die sich auf das bisher Vorgetragene stützen: Wir leben in einer der größten Krisenzeiten der Menschheits- und Weltgeschichte. W-ir Christen; und Sie als Mönche sind gefragt, wie wir mithelfen, sie zu bestehen. Mönche können auch versagen. Es wird berichtet: Am Vorabend der Oktoberrevolution diskutieren die Mönche von Petersburg über richtige d.i. gottgefällige Länge ihrer Bärte. Sie hatten die Krise des Zarenreiches nicht wahrgenommen.

Die Krise wahrzunehmen fordert Konsequenzen. Aber wenn einer diese Konsequenzen auf sich nehmen kann, dann ist es der Mönch, dessen Zukunft bei Gott gesichert ist; deswegen kann er in der Gegenwart alles riskieren. Nur so können Sie gemäß Ihrer eschatologischen Existenzkrise - bei Ihnen geht es immer um das Letzte, den Höchsten, und das Äußerste, auch für unsere

Zeit in ihrer Krise - den kommenden Himmel vorzeigen.

Dazu ein paar kühne Thesen:

1. Den Mönch von heute und morgen gibt es noch nicht; der muß noch gefunden und erfunden werden; Der muß sich selbst noch finden. Sie müssen ihn erfinden, das ist der Ruf der gegenwärtigen Stunde. Ihre Lebensaufgabe ist die Findung des neuen Mönchs - in Treue zur Überlieferung. Das ist das Abenteuer Ihres Lebens.

2. Die Heranbildung und Bildung, die Selbstwerdung und Menschwerdung der Mönche von heute und der Mönche von morgen wird vermutlich zugleich härter und freiheitlicher sein müssen als es früher war. Denn in der vor uns liegenden Übergangszeit wird das Leben der Mönche schwieriger, ungesicherter und ausgesetzter sein. Denn für die neuen Fragen, die neuen Aufgaben, den neuen Dienst in der Kirche und für die Kirche an der Welt gilt es noch keine gültigen Antworten und keine erprobten Verhaltensmuster. Damit wird dem Einzelnen eine gewichtigere Verantwortung zugemutet und eine größere Bereitschaft zur Geduld miteinander zugemutet. Denn der kommende Mönch ist der Abenteuerer Gottes unter den Menschen. Es geht zu neuen noch unbekanntem Ufern. Dabei wird es Pannen, Schiffbrüche, Umwege und Irrfahrten geben, geben müssen.

3. Der kommende Mönch wird offener, zugänglicher, verständlicher, teilender, mitteilender leben - mit fließenden Grenzen in einer Art Osmose. (Ich denke an die Brüder von Jerusalem mit ihren offenen Stadtklöstern, an die Brüder von Taizé.) Sein Tun muß deswegen transparenter und einfacher werden. Der kommende Mönch muß ein Forscher sein. Sein Forschungsgegenstand ist aber kein Objekt sondern eine Person, mit der er ein Liebesverhältnis

unterhält: unser Gott. Die Menschen müssen ihn als den Gott-  
kundigen aufsuchen können (wie im alten Rußland die Starzen  
aufgesucht wurden.) Und er muß von Gott, wenn auch stammelnd  
und stockend - in der Sprache der fragenden Menschen reden  
können. Der Mönch, dessen Kommen ich ersehne, muß ein Über-  
setzer sein. (Bruder Oswald Kettenberger, Mönch in Maria Laach,  
ist auf seine Weise ein solcher Übersetzer). Der Mensch muß  
das gute Wort finden; denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein,  
sondern von jedem Wort, von jedem lieben Gotteswort, das aus  
dem Mund des Menschen kommt.

Deswegen muß der Mönch es lernen, von seinen Erfahrungen mit  
Gott ohne Scheu zu sprechen. Die Liebe gebietet es. Glaubens-  
gespräche im Konvent sind kein Luxus, sondern eine Notwendig-  
keit - einander erbauend - die verständliche Sprache zu finden.

4. Aber auch aus anderen Gründen muß das miteinander Sprechen  
immer besser gelernt werden. Die Zukunft und ihre Aufgaben  
verlangt es, daß im Konvent offen, aufrichtig - aber schonend  
- im Vertrauen auf die Verstehensbereitschaft der anderen -  
über alles gesprochen werden kann, so gesprochen werden kann,  
daß das Band der Bruderliebe nicht zerreißt. So könnte die  
kleine Kirche im Kloster das Modell für die ganze Kirche, für  
die pluriforme Kirche der Zukunft werden. Beispiele für solche  
notwendige Pluriformität, auf die ich auch hier stieß: Wenn  
es stimmt, daß sich christlicher Glaube auch als politisch  
relevant zeigen muß - und ich bin davon überzeugt - dann ist  
es für eine Gemeinschaft unabdingbar, über die verschiedenen  
Optionen und Einstellungen so zu reden: daß, wenn die einhellige  
Meinung nicht erreichbar ist, es dennoch möglich bleibt, in

Liebe beieinander zu bleiben, daß rote und schwarze und grüne Benediktiner immer noch im Tiefsten und zusammen Benediktiner sind und bleiben.

Es muß aber auch genau so möglich sein, in unterschiedlicher Beurteilung über pastorale Schwerpunkte, wie sie sich aufdrängen, zu reden; daß es möglich bleiben muß, in dieser Übergangszeit - und sie kann noch lange dauern, wir erleben ja die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. (ich habe mal scherzhaft gesagt, ich kenne einen Pastor, der hat das 1. Vatikanum noch nicht rezipiert - und ich kenne einen Kaplan, der hat das übernächste Konzil, das von Kalkutta - ich scheue mich zu sagen: das von Moskau - schon hinter sich.) Unserer Sorge sind Menschen anvertraut, die es gewohnt sind, regelmäßig zu beichten (etwa alle 4 Wochen oder viermal im Jahr) - und zur gleichen Zeit müssen wir uns um Menschen sorgen, die vielleicht nur einmal in ihrem Leben und dann nie wieder gebeichtet haben - und die auch nicht mehr beichten wollen. (Ich selbst halte die Beichte für die besonders hilfreiche Weise des Bußsakramentes; aber der heilige Augustinus hat nie gebeichtet - wenn ich richtig unterrichtet bin.)

Vermutlich dürfen wir in allem nicht nur auf die Rücksicht nehmen, die in Treue am Gewohnten und an den ihnen überkommenen Formen des Glaubens festhalten - denn dann könnte es uns leicht so gehen, daß wir dem einen Schaf, das wir noch in unserer Herde haben, die Löckchen ondulieren, aber die neunundneunzig anderen in der Wüste verhungern lassen. Wahrscheinlich brauchen das eine Schaf und die 99 anderen Schafe eine unterschiedliche Behandlung, aber wie das geschehen soll, darüber kann und muß im Convent gesprochen werden - aus Glauben und in

Hirtensorge, aber nicht in Angstlichkeit! Der gute Hirt setzt sein Leben - auch seine Formen und seine Gewohnheiten aufs Spiel - wenn nur die Schafe dadurch am Leben bleiben oder zum Leben kommen. Es muß auch darüber gesprochen werden, wie die unterschiedlichen Theologien und Spiritualitäten und pastoralen Konzepte nicht nur miteinander auskommen, sondern sich auch wechselseitig befruchten können; es wird dann auch leider manchmal die Grenze sichtbar werden, an der es nichts anderes mehr gibt, als den anderen in Liebe zu ertragen - und bis zum Beweis des Gegenteils - an seinem guten Willen und an seiner Lauterkeit zu glauben. Es wird zu sprechen sein über das unterschiedliche Lebensgefühl, die unterschiedlichen Erwartungen aneinander in der Gemeinschaft; grob und vereinfacht gesprochen - haben die älteren Brüder eine herbe, respektvolle, die Ehrfurcht wahrende Distanz voreinander geübt; die jüngeren Brüder - wieder schematisierend gesprochen - suchen mehr Nähe, Freundschaft und Wärme. Und über vieles mehr wäre zu sprechen - in der Offenheit, die nichts verbirgt und nichts beschönigt, denn ein gutes Wort heißt: der Freund schont den Freund nicht!

5. Der Mönch für heute und morgen muß ein Lebemeister werden;  
denn die meisten Menschen haben das Leben verlernt. Von wem sollen sie es sonst lernen? Darum kommen sie doch zu Ihnen. Aber wenn Sie im Kloster nicht recht leben können, weil sie zerstreut, weil sie hektisch, weil sie verstreßt, unzufrieden und trostlos sind, zu wem sollen die Menschen dann gehen? Die Sammlung und Ganzheit zu finden, wieder zu finden, täte not, aber das ist heute schwerer als früher, weil in dieser Krisenzeit nahezu alles anders geworden ist. Nur drei Beispiele:

Die gesamte Menschheit kann vernichtet werden .. das gab es noch nie. In der Vormedien-zeit - was die Medienzeit bringt, wissen wir noch nicht - verdoppelte sich der Bestand an Buchtiteln zuletzt alle 8 Jahre; eine solche unbewältigbare Informationsfülle gab es noch nie. Wie kommen wir damit zurecht? Und zum dritten, daß der größere Teil der Menschheit hungert und im Elend lebt, daß ein großer Teil unfrei ist, das ist neu - oder war früher nicht bekannt:

Daraus entstehen neue Fragen und neue Probleme, auf die die alten guten Antworten und Verhaltensweisen nicht mehr passen. Vielleicht müssen wir ganz weit zurückgehen und ganz einfach, ganz anspruchslos und viel beschränkter in unseren Mitteln werden. Von der neuen Askese, vom post materiellen Zeitalter wird schon gesprochen - und Alternativen entwickeln sich überall. Warum nicht bei den Mönchen?

Von wem sollten die Menschen lernen weniger zu arbeiten? Von wem sollten die Menschen die Muße lernen? Von wem das Feiern? wenn nicht von den Mönchen.

(Ich könnte und müßte so fortfahren!)

Vor uns liegt die Zukunft, wie sie ahnbar ist, wie sie sein muß, wenn es noch Zukunft, wenn es also den kommenden Himmel noch geben soll und kann. Vor Ihnen liegt die Zukunft in ihren Vorformen, dem Kloster, zu dem Sie gehören. Auf diese Zukunft setzen Sie, wenn Sie mönche sind. Mönche sind Menschen der Zukunft Gottes und der Menschen. Ich beglückwünsche Sie zu Ihrer Zukunft.